

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 47

Illustration: "Desch meini de Schportlehrer nüd de Klavierlehrer!"
Autor: Vino

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Helfer

Seltsam, daß ich heute einmal positiv auf das morgendliche Weckergeschreiß reagiere. Dabei habe ich es gar nicht besonders gut gehört. Verschwommen und unterbrochen — wie im Aether schwimmende Tropfen ferner Glockenklänge — vernahm ich die Stimme des kleinen, weckenden Roboters.

Auf der Postlanggasse herrscht nicht der gewohnte Morgenbetrieb der Wochentage. Kein Wunder, ich trage ja meinen neuen, durch mühsame Punktezusammenraffung erworbenen Sonntagsanzug. Aber etwas wundert mich dennoch. Nämlich die Tatsache, daß ich mir nicht im geringsten bewußt bin, mit welchem «Schlachtplan» ich eigentlich die StraÙe betreten habe. Die psychischen Aktionen scheinen sich ausschließlich auf die Wahrnehmungen der Augen zu beschränken. Sonne, blauer Himmel, Postlanggasse, ein paar nette Menschen und, last not least, das in aufgeschichteten Äpfeln fast erstickende Barackenlädli des alten Coray. Wo sind meine Gedanken, beim Kuckuck! Wo ist mein Wille, mein Wollen geblieben? Etwa beim letzten Dreier Roten — gestern abend in der Traube, oder vielleicht im Aspiringläschen? Ich weiß nicht, wie lange ich an diesem latenten Zustand der abgebrochenen «diplomatischen Beziehungen» mit meinem eigenen Ich verharre.

Nun muß ich doch ein paar Schritte getan haben. Ich bin, wahrscheinlich ganz mechanisch, über die StraÙe gepilgert und schaue in das mit überdimensionalen Regulatoren ausgestaffierte Schaufenster des Uhrenhändlers Hauser. Wie Sonnenreflexe über einem kleinen Waldtümpel blitzen die glänzenden Pendel in ihrem untaktmäßigen und nervösen Hin und Her. Zwischen den Regulatoren steht ein Wecker, ein kleiner ruhender Pol inmitten ausschlagender Ungeheuer. Aber dieses unscheinbare runde Ding löst bei mir die größere Reaktion aus als die schönen, holzgebastelten Wandbehänge. Jetzt weiß ich plötzlich wieder, warum ich

meinen eigenen Wecker auf eine für den Sonntags so zeitliche Stunde gerichtet habe. Aber das schlimmste ist, daß ich eine für mein ferneres Dasein außerordentlich wichtige Zusammenkunft dennoch verpaßt habe. Eine halbe Stunde bin ich zu spät und das wird schon genügt haben, eine meiner schönsten Hoffnungen zunichte zu machen. Ein musikalisches Intermezzo stört mich an der Gleichrichtung meiner verwirrten Gedanken. Die Regulatoren im Schaufenster beginnen in allen Rhythmen und Tonarten eine richtige Heidenmusik — 10 Uhr!

Alle Wahnsinnigen der Welt könnten mich in diesem Moment bemitleiden. Ich will laufen, nichts als laufen; das erdrückend aufsteigende Schuldbewußtsein ablenken. Aber die Beine sind so schwer geworden. Ich fühle mich eher von einer Million Nadelspitzen getragen als selbst in Bewegung. Bis zum Stand des alten Coray Wiglicca bringe ich es immerhin, wo ich dem guten Graukopf eine Grobheit ins Gesicht schleudere, wie er sie wahrscheinlich schon lange nicht mehr gehört hat. Der gutmütige Südfrüchtelhändler — ich habe bei ihm früher viel Geld gegen Schokolade umgewechselt — speuzt sich nur und lächelt. Lächelt das matte und gekünstelte Lächeln des Bemitleidenden, das nur zu deutlich ausdrückt: Herr, verzeih' ihnen, denn - - -!

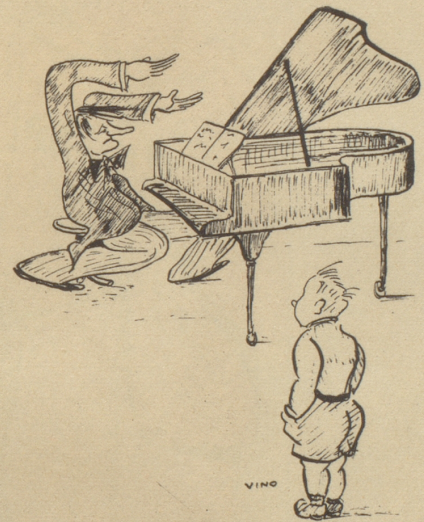
Nun surrt mir zu allem Elend wieder der verfl. . . Wecker im Ohr als wolle er mir von ferne zurufen: Ich bin ja gar nicht schuld an Deiner traurigen Situation. Ich habe Dich ja befehlsmäßig geweckt. Aber Du — warum gehst denn Du nicht gleich an den Ort Deiner wichtigen Verabredung und flannierst eine geschlagene Stunde lang gedankenlos auf der StraÙe herum? Du bist ganz selber schuld, daß Du Dir die verheißende Existenz so kläglich verteufelt hast!

Ganz selber schuld! Soll ich vielleicht das Tram oder einen Taxi nehmen um wenigstens zu versuchen, die

Niederlage in eine Blamage umzuwandeln! Ich mache weder das eine noch das andere! Mit der Kraft eines Gehetzten hebe ich am StraÙenrand den schweren Deckel eines Dolenschachtes, schlieÙe die Augen und — springe hinunter!

Knapp zwanzig Minuten nach diesem Vorkommnis sitze ich aber schon — mit nur fünf Minuten Verspätung — an meiner Büromaschine. Mit dem festen Vorsatz, Mensch, Jakob, nun gewöhnst du es dir aber für alle Zeiten ab, nach dem ersten Erklingen des Weckers nochmals leicht einzudösen! Es ist zu gefährlich. Ein unterwegs gekauftes Brötchen aus der Tasche klaubend, gedenke ich des braven Weckers, der mich selbst in meinem unerlaubten Weiterschlafe nicht im Stiche gelassen hatte.

A. J. Bg.



«Dasch meini de Schportlehrer nüd de Klavierlehrer!»

Einige Schüttelreime

Entrümpelung die Städte reinigt,
Der Wahlkampf oftmals Räte steinigt.
Der Schneck ist unser Wappentier;
In diesem Zeichen tappen wir.

Manch Fräulein tut nach langen Wegen
Sich Rot auf Mund und Wangen legen.



Die Kinobesucher sind noch ganz benommen von allem Gesehenen und von der Hitze im Saal. Draußen geht ein kalter Regen nieder.



Freys und Flurys können den Heimweg zusammen antreten. Sie wohnen ja Tür an Tür.



„Gut, daß wenigstens meine Frau einen Schirm bei sich hat, sonst ginge es wieder nicht ohne Husten ab“, sagt Herr Frey.



„Der Schirm ist gut, aber mir sind meine Gaba noch wichtiger. Bitte, bedienen Sie sich!“
Ob's windet, regnet oder schneit, Gaba schützt vor Heiserkeit!